

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 30

Rubrik: [Eulalia Pamperuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vernünftige Nachrichten eine um die ander, besonders vom serbischen König Alexander! Der wackere, junge Landesverwalter fragt bei seiner Braut nicht nach dem Alter. Sie zähle richtig 50 Jahre, hat aber kaum 60 graue Haare. Der König lebt schon ihrer vierundzwanzig, da wird ja die Liebe niemals ranzig. Ein milanischer Sohn und braver König fragt nach schimpfenden Mäulern wenig. Zwar Georgewitsch, Ministerpräsident, hat gleich gesucht: „Poz Himmelsappertment! was ist unser König ein dummes Schwein!“ und wollte nicht länger Minister sein.

Der König braucht aber nicht weit zu wandern, für Georgewitsch erwischte er einen andern! Auch Milan, der zärtliche Vater, bekam bei der Kunde den Kater, verschwörte sich hoch und thener für den Lumpen niemals eine Haustuer zu pumpen. Dennoch ist die Braut von seiner Güte, zwar nicht vom bläulichen Geblüte. Alexander dachte: werdet mir gehöhlen, ich will nicht wieder 12 Körbe holen! Er nimmt sich seinen Engel aus der Wolf vom unteren, serbischen Volke und wird nun keine Zeit verlieren, das glückliche Land zu dinastieren. Er will eine sechzigjährige Tugend und nicht wie unsere Herren blöde Jugend. Zum Glück wird amlich bestätet, die Braut sei nämlich verwittet. Sie heißt: Dragen Maschin, das will sagen; sie helfe die Regierungsmaschine tragen. Die Unterthanen werden's nicht wagen, über diese Maschine zu klagen. Allen Hagestolzen möcht' ich sagen: „Nehmet ein Beispiel bei nächsten Tagen. Nur mutig, ich sage doch einmal: „Ja!“ Ich, die berühmteste:

Eulalia.

Drill.

Das Mannsbild hat der Herr Gott nicht musterhaft erschaffen, Sonst hätte nicht so viele Not Herr Drill mit jedem Lassen. Wie würde es ein Leichtes sein, im Stechschritt zu marschieren, Wenn ein Stück wäre jedes Bein und ohne Knie — Chanieren! Das Beste statt der Wirbel wär ein Scheit vom Steif nach oben; Dann könnte man den Militär für seine Strammloch loben! Wie man geschraubt seit Adam hat, ist gut, sagt ihr. Mit nichts! Herr Drill, der wird den Apparat zum Schnauften anders richten: Durchs rechte Nasenloch zieht auf, durchs linke dann die Winde, Und drauf mit einem Doppelschnauft hinaus damit geschwinde! Dies und noch vieles andre ist von Drill zu korrigieren, Bis als Soldat der Civilist sich auch darf präsentieren. J. K.

Populäre Naturgeschichte.

„Vater, gelt, der Stier ist der Vater vom Kälblein und die Kuh ist die Mutter. Aber was ist denn der Ochs?“ „He, der Ochs ist halt der Onkel.“

Das Höchste.

„Warum macht denn Prinz Edmund den Feldzug gegen China nicht mit?“

„Ach wissen Sie, der ist ja so wasserschön, daß zum geographischen Unterricht für ihn besondere Landkarten hergestellt werden müßten, auf denen die Flüsse weggelassen sind.“

Zwä Gsätzli.

Rekrute hocket gad wie Gosa do;
Dä läb Profesler hält's i d'Klippä g'noh;
Will wöfā, wie der See by Rorschy hääst;
Was hält er z'frögit? — wenn'ers doch scho wääft!

Der Ondersüechler schickt mi wieder hää,
Von wege näbis Chropf ond chromme Bää,
Gottlob, jetzt bin i wieder selber Ma
Ond johlä häöf: „Heil Dir Helveta!“

Buchstäblich.

(Gast an dürftiger Tafel.)

Einmal ist kein Mal! Hier heißt es auch: „Dieses Mal ist kein Mahl!“

Hoch! die Abstinente!

Abstinente sind wie Natal-Krüger; Limonade macht Soldaten klüger; Und so werden Eiter wie die Briten, wo sie prunkten wollen, umgeritten. Abstinente sind so summ wie Moltke, schließen ihren Mund vor allem Volke, Wo die schmeichelhafte, falsche Flasche Menschen will verführen: komm und nasche! Abstinente sind wie brave Türken, die so nüchtern fromm im Stillen „würken“; Schwören ab dem Wein mit Trompeten, bleiben fest beim Barte des Propheten. Abstinente gleichen den Chinesen, jagen zornig weg mit Stock und Besen, Was die arme Seele faßt und meistert, unbewußt Herz und Kopf begeistert, Abstinente sind wie Sanktus Peter, Wasser ist erquicklich heut' und später; Als ein Binder lehrt er uns der Bürsten, wer da hemen will, soll niemals dürfen. Abstinente sind ja „Wilhelm Teller!“ Freiheit glänzt bei Wasser um so heller, Und vom hohen Rossen wird geschossen Geflor Alkohol und seine Posen!

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Bruoterl!

Mahn solz gährt nicht glaupen, waz in tisen Dagen die Hitze ausmachd, wo mahm doch miens sohle, daß Hen seig jedz aphenig als thür. Aper ohä! Jets wihl fogahr noch der junge Serpierkenig — Alexander Parvus heuraten — senum suadere — unz wahr mid ier Pers Hohn, die nidd nuh je Lanzmuder führ ganz Serpien, sontern auch sie Muder sain könnde von Alders Weggen! Aper si fatter Milan, theer gewohnd ist, in Baris zu schbieheln — ludere — wäshalb mahm auch im lahdeinischen Europa gehauabbed, er hape si ganzes Gält verludere, theer ist nicht zuphrreten damid und wihl schnall haimpharen, um Münts zu hollen.

Ta ich pei der Hitze se schwäre Hant hape unt kaum poculum cereviam — ain Glas Pier tamid halden kahn, so schließe ich mid i m phräntlichen: bene tibi! — Wohl befohns! Tain r r Stanislaus.

Kußliches.

(Eine Scene aus dem Postleben von ehedem.)

In den hinteren Thälern von Pompelusien, wo die Welt schier mit Brettern vernagelt ist, waren noch vor dreißig Jahren die Posteinrichtungen in wahrhaft vorstudiftilichen Zuständen, wahre Marterkarren. In einem solchen wollte eins ein Franzose nach Pontresina fahren, aber fürchtet am ganzen Leibe auf dem Fuhrwerk, das nur aus einem zweiräderigen Karren, so einer Art Bänne, bestand, geschunden zu werden. Da er einige Worte von der deutschen Sprache verstand, so rief er der Frau des Posthalters, einem jungen, draßen Graubündner Frenchen, die das Postwesen besorgte, vor seinem Aufsitzen erfrig zu: „Madam, Sie mit geben einen Kuß!“

Feuerrot wurde die Frau ob dieser ungebührlichen Zumutung und verbarg sich.

Aber lauter rief der Passagier: „Madame, ich nicht sitz auf, bis Sie mir geben einen Kuß!“

Endlich kam der Herr Postmeister dazu und hörte phlegmatisch die Geschichte mit an. „Geh' doch, Tinka“, sagte er da, „gib dem Narren einen Kuß, daß er einmal fortkommt.“

Die Frau Posthalterin spitzte das Mündchen und ging schüchtern dem beschauenden Franzosen entgegen, um ihm den verlangten Abschiedskuß zu geben.

Als der aber das Richtige erraten hatte, rief er ihr entgegen: „O, Madame, nix Kuß für die Maul, eine Kuß groß für das . . .“, pantomimisch erklärte er das Überige.

Er wollte nämlich ein Kissen auf den bloßen Brettersitz haben und hatte sich leider in seinem Kanderwelsch ganz unrichtig ausgedrückt.

Mit einem lauten Aufschrei sprang die Frau in das Haus hinein. Der Postmagnat aber warf dem „Bongre“ stinkend einen Bund Stroh auf den Wagen und fort gings die holperige Straße entlang.

Man muß nicht wie ein Schneider reiten, um ein schneidiger Reiter zu sein.